Erscheint täglich früh $6^{1}/_{2}$ Uhr.

Redaction und Expedition Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction: Vormittags 10—12 Uhr. Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis $^{1}/_{2}$9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme: Otto Klemm, Universitätsstraße 1, Louis Lösche, Katharinenstr. 23, p. nur bis $^{1}/_{2}$3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,750.
Abonnementspreis viertelj. $4^{1}/_{2}$ Mk. incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf. Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt) ohne Postbeförderung 60 Mk. mit Postbeförderung 60 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf. Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 341. Dienstag den 7. December 1886. 80. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Es soll die Lieferung von 384 zweisitzigen Schulbänken vergeben werden. Die Ausschlagsformulare und Bedingungen sind auf dem Bauamte, Zimmer Nr. 5, zu erhalten, woselbst auch die Probebänke aufgestellt sind. Die Gebote sind versiegelt und mit der Aufschrift „Schulbänke" versehen bis Donnerstag, den 9. December, Abends 5 Uhr auf dem Bauamte einzureichen. Ueber die Vergebung der Arbeit behält sich der Rath nach jeder Hinsicht die Entschließung vor.

Leipzig, den 3. December 1886.

Die Baudeputation des Raths.

Gesucht

wird anderweit der am 5. Juli 1850 zu Zwickau geborene Hufschmied

Carl Wilhelm Werner,

welcher zur Fürsorge für seine der öffentlichen Unterstützung anheimgefallene Familie anzuhalten ist.

Leipzig, den 29. November 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
(Armenamt.)
A. R. V. 2652. Ludwig-Wolf. Wendt.

Gesucht

wird der am 27./12 1848 in Leipzig geborene Schriftsetzer

Gottfried Friedrich Emil Peisky,

welcher sich der Fürsorge für seine Familie entzogen hat.

Wir bitten eventuell um gefällige Bekanntgabe des gegenwärtigen Aufenthaltsortes beziehentlich um Anherweisung.

Leipzig, am 29. November 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
(Armenamt.)
A. R. VII. 3562. Ludwig-Wolf. Heiler.

Diebstahls-Bekanntmachung.

Gestohlen wurden hier erstatteter Anzeige zufolge:

1) ein Tau, einen Zoll stark, 60 Ellen lang, von einem Neubau, Ecke der Körnerstraße und des Körnerplatzes, vom 27.—29. v. Mts.;

2) ein Besteck chirurgischer Instrumente, an welchem zwei Messer fehlen, in roth gestrichenem Holzkasten, worauf die Zahl „51" eingedrückt, aus einem Saale der Anatomie, Liebigstraße 7, am 29. v. Mts.;

3) eine goldene Damen-Cylinder-Remontoiruhr, in 8 Steinen gehend, Schildchen auf der Rückseite und einer zwischen 9845—9857 liegenden Nummer, daran eine schwarze rundgliedrige Hornkette, aus einer Wohnung in Nr. 12 der Großen Fleischergasse, am 29. v. Mts.;

4) ein Hebekorb, enthaltend 2 Deckbett- und 2 Kopfkissenüberzüge von weißem Hemdentuch, 2 weißleinene Bettücher, 2 ebensolche Frauenhemden, 2 Frauen-Nachtjacken, 2 Paar Frauenbeinkleider, 10 weiße Taschentücher (einige buntkantig), 12 verschiedene weißleinene Handtücher, 2 weiße Servietten, sämmtliche Stücke „C. J." in Monogramm gez., 2 weißleinene Oberhemden „R. F." gez., 2 Paar weißleinene Manschetten und 4 Stehkragen und eine rothe Kattun-Wattdecke, von einem Handwagen in der Lessingstraße, am 30. v. M. Nachmittags;

5) ein Winterüberzieher von dunkelbraunem Ratiné, mit Sammetkragen, 2 Reihen großen schwarzen Hornknöpfen, eine Nickelblech-Streichholzbüchse mit Aufschrift „Carl Prenzer, Eisenhandlung, Hohenstein-Ernstthal", aus dem Panorama-Restaurant am Roßplatze, am 1. dss. Mts. Abends;

6) ein braun- und weißcarrirter Mannsrock mit einer Reihe Steinnußknöpfen, 3 Brusttaschen und braunem, großcarrirtem Futter, aus dem Hofraume in Nr. 2 der Emilienstraße, am 1. dss. Mts. Nachmittags;

7) ein Deckbett mit roth- und weißcarrirtem Ueberzug und roth- und weißgestreiftem Inlet, „D. D." gez., am 2. dss. Mts. Abends, aus dem Hofraume in Nr. 18 der Alexanderstraße;

8) 3 Paar rindl. Schaftstiefeln mit Doppelsohlen, davon ein Paar hochschäftig mit beleven Eisen, 2 Paar rindl. Schnürschuhe mit schwarzgld. Schnürsenkeln, ein Paar rothgeblumte Plüschhausschuhe mit Lederfohlen und Stiftabsätzen, ein Rasir- und 4 Taschenmesser mit schwarzer, bezw. brauner und schwarz und weißer Schale, eins mit 3 Klingen, eine braun- und eine rothlederne Brieftasche mit 2 Pfandscheinen über eine in Dresden versetzte Cylinderuhr und einen auf Nr. 94,666 in Chemnitz versetzten Winterrock, ein Loosungsschein und div. Zeugnisse auf „Friedrich Hermann" lautend, aus einer Herberge in Nr. 21 der Windgasse, vom 2. bis 3. dss. Mts. Nachts, mittelst Einbruchs;

9) 2 linke Herren-Stiefeletten mit Spitzenverzierung, ein Paar Herren-Stiefeletten, 2 Paar Damen-Stiefeletten mit colorirtem und bezw. aufgenagelten Sohlen, ein Paar Mädchenhausstiefel mit rothem Futter und Quasten, ein Paar Plüschhausschuhe oben und ein Paar schwarze Tuchschuhe mit Absätzen, aus einem Verkaufsladen in Nr. 53 der Albertstraße mittelst Einbruchs vom 3. bis 4. dss. Mts.;

10) ein Ballot in grauer Leinwand, signirt S. J. & S. Nr. 493, 18 Kilo schwer, enthaltend 2 Dtzd. Damenfilzschuhe und 2 Dutzend ebensolche Mädchenschuhe, sämmtlich carrirartig durchsteppt und mit Lederfohlen, vom Güter-Abgangsboden des Thüringer Bahnhofs, am 30. vor. Mts.;

11) ein rothgestrichener Holzkasten, enthaltend complete Tapezierhandwerkszeug, als Hammer, Zange, Durchschläger, div. Messer ꝛc., sowie ein Fußabtreter von Filz, aus einem Kellerraume bezw. der Hausflur in Nr. 6 der Harkortstraße, am 23. vor. Mts.;

12) eine kleine Zink-Badewanne und 2 Wagenlaternen mit gelbem Beschlag und je einer runden und viereckigen geschliffenen Scheibe aus dem Hofraum in Nr. 47 der Windmühlenstraße;

13) ein bräunliches Stoff-Jaquet mit einer Reihe Steinnußknöpfen mit weißen Tupfen, ein Paar ebensolche Hosen mit weißen Zwickeln, ein Paar halbleberne Schaftstiefeln mit Stiftabsätzen und einfachen Sohlen, eine Pappschachtel mit 4 schwarz und weißgestreiften Barchenthemden, 6 rothen und 2 weißen Taschentüchern und 2 weißleinene Vorhemdchen, sowie zwei Militairpässe auf „Franz Klar" und „Franz Willmann" lautend, aus einem Stallgebäude in Nr. 34 der Dorotheenstraße, am 4. dss. Mts. Nachmittags;

14) drei Exemplare: „Heitzmann, anatomischer Atlas" in gebundenem Leinwandeinband, aus dem Präparationssaale der Anatomie, Liebigstraße 13, am 10. und 12. vor. Mts.;

15) ein Winterüberzieher von dunklem glatten mit rothem [illegible] durchwirkten Stoff, mit dunklem Sammetkragen, schwarzen Hornknöpfen mit verdeckter Patterie, ein weißleinenes Taschentuch „M. D." gez. und eine Meerschaum-Cigarrenspitze mit Bernstein-Mundstück, einen Ochsenkopf darstellend, in schwarzem [illegible] Etui, aus dem Tanzsaale des Tivoli, Zeitzer Straße 32, am 5. dss. Mts. Abends;

16) ein Sommerüberzieher von schwarzem Diagonal mit einer Reihe schwarzer Hornknöpfe und Lederkerfel, ein weißleinenes Taschentuch „F. J." gez., aus dem Saalzimmer des Tivoli, Zeitzer Straße 32, am 4. dss. Mts. Nachts.

Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib der gestohlenen Gegenstände oder den Thäter sind ungesäumt bei unserer Criminal-Abtheilung zur Anzeige zu bringen.

Leipzig, am 6. December 1886.

Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.
Bretschneider. Dr. G.

Holz-Auction.

Mittwoch, den **8. December** c., sollen von Vormittags 9 Uhr auf dem Schlage in Abth. 27d. des **Burgauer** Forstreviers in der **sogenannten Gottge**, dicht am Leutzsch-Leipziger Fahrwege,

ca. 100 **Abraumhaufen** und
30 **Langhaufen**

unter den im Termine aushängenden Bedingungen und der üblichen Anzahlung an Ort und Stelle nach dem Meistgebote verkauft werden.

Zusammenkunft: auf dem Schlage dicht am Leutzsch-Leipziger Fahrwege.

Leipzig, am 25. November 1886.

Des Raths Forst-Deputation.

Bekanntmachung.

Das für den am 19. April 1870 in Reudnitz geborenen Laufburschen **Heinrich Paul Johannes Engelberg** von uns im Jahre 1884 unter 941 ausgestellte Arbeitsbuch ist angeblich verloren gegangen und bitten wir dasselbe im Auffindungsfalle anher Obstmarkt 3, II. Etage, Zimmer 115 (Stadthaus), abzuliefern.

Leipzig, den 29. November 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
VI. 5519. Dr. Georgi. Reichel.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Kirchenvorstands-Ordnung scheiden aus dem Kirchenvorstande der Thomaskirche demnächst aus die Herren:

Bankdirector Dr. G. Fiebiger, Rechtsanwalt Dr. Carl Günther, Lehrer C. F. E. Mangner, Fleischermeister C. Fr. Neumann, Reichsgerichtsrath C. R. Rüger, Kaufmann C. G. Thieme, Kaufmann H. G. Zweiniger.

Dieselben sind jedoch wieder wählbar.

Die Wahl ist von uns auf

Dienstag, den 14. December d. J.

angesetzt worden, und wird in der Sacristei der **Thomaskirche** (Eingang von der Burgstraße) von **Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr** (ohne Unterbrechung in den Mittagsstunden) stattfinden.

Hierbei ist Folgendes zu beachten:

1) **Stimmberechtigt** sind Diejenigen, welche vom 11. bis 13. November c. sich angemeldet haben und in die seitdem geprüfte Wählerliste aufgenommen sind.

2) Die Wahl hat zu erfolgen durch **persönlich zu bewirkende Abgabe** eines **Stimmzettels**; jeder Wähler kann **sein Wahlrecht nur in eigener Person** ausüben.

3) Jeder Wähler hat 7 Gemeindeglieder, welche dem Pfarrsprengel der Thomaskirche angehören und mindestens 30 Jahre alt sind, **nach Tauf- und Familiennamen, Stand und Beruf genau** zu **bezeichnen.**

Wir fordern hiermit die stimmberechtigten Gemeindeglieder auf, Dienstag, den **14. December** innerhalb der genannten Stunden ihr kirchliches Wahlrecht auszuüben und ihr Augenmerk auf „Männer von gutem Rufe, bewährtem christlichen Sinn, kirchlicher Einsicht und Erfahrung" (Kirchenvorstands-Ordnung §. 8) zu richten.

Leipzig, den 4. December 1886.

Der Wahl-Ausschuß zu St. Thomae.

D. Pank, Vorsitzender, G. H. Brauner, Director Dr. Codditz, Heinrich Dürge, Ludwig Fähndrich, Landgerichtsdirector Dr. Hagen, Prof. Lic. Dr. Ed. König, Otto Keil, Hofrath Dr. Bohle, Dr. Oscar Langbein, Max Liebrecht-Heyden, F. Morgenstern, Archidiaconus Dr. Suppe, Otto Weickert, Franz Weiße, Prof. Dr. W. von Zahn.

Nichtamtlicher Theil.

Rückblick auf die Stadtverordnetenwahl.

* Wenn man sich der lebhaften, tief in alle Classen der Bürgerschaft greifenden Kämpfe erinnert, welche in früheren Jahren in Leipzig aus Anlaß der Stadtverordnetenwahlen zu entbrennen pflegten, so werden Manche in dem vollständigen Umschwunge, der in dieser Beziehung seit Jahresfrist eingetreten ist, eine etwas merkwürdige Wendung erblicken. Zum letzten Male standen sich bei den gedachten Wahlen im December 1884 zwei feindliche Parteien gegenüber, das Allgemeine Wahlcomité und der sogenannte Stadtverein. Aber auch schon damals wurde der Kampf seitens des letztgedachten Vereins nur noch als eine Ehrensache geführt, die Hoffnung auf einen Sieg hatte er längst aufgegeben und was unschwer vorauszusehen war, trat im nächsten Jahre bei der Wiederkehr der Stadtverordnetenwahl ein — der Stadtverein bezw. Diejenigen, welche demselben ihre Stimmen zugewendet hatten, warfen die Flinte in das Korn und das aus der Gemeinnützigen Gesellschaft hervorgegangene Allgemeine Wahlcomité behauptete allein das Feld, kein Versuch des Widerstandes wurde mehr gemacht, und so hat sich denn die Wahl auch dieses Mal vollzogen. Wie lange dieser Zustand der unbestrittenen Alleinherrschaft dauern wird, wissen wir nicht und wir wollen uns nicht in Prophezeiungen nach dieser Richtung hin ergehen, aber es erscheint uns verschiedenen unrichtigen Anschauungen gegenüber, wie sie namentlich in einem hiesigen Blatte sich vorfinden, welches glauben machen will, daß es für die Interessen des Volkes eintrete, zweckmäßig einmal darauf zurückzukommen, wie und aus welchen Gründen es denn eigentlich geschehen ist, daß wir uns zur Zeit in Leipzig bei den Stadtverordnetenwahlen einer sehr ruhigen und leidenschaftslosen Entwickelung erfreuen und daß nicht mehr Himmel und Erde in Bewegung gesetzt werden, um den Bürgern das Verständniß dafür beizubringen, daß nur die und die Candidaten gewählt werden dürfen, wenn das Wohl und Wehe der Stadt nicht großen Schaden erleiden soll.

Noch in den sechziger Jahren übte in Leipzig ein Verein, der inzwischen völlig schlafen gegangen ist, im Gegensatz zu der Vereinigung, welche gegenwärtig die erfolgreiche Initiative zu ergreifen pflegt, den maßgebenden Einfluß bei den Stadtverordnetenwahlen aus. Es war das der Städtische Verein, und wir erinnern uns noch recht gut der Zeit, in welcher dessen Wahlvorschläge glatt durchgingen und seine Gegner das Nachsehen hatten. Es war dies die Zeit, in welcher die Herren Kaeser, Cabarl, Geißler ꝛc. an der Spitze des Vereins standen. Der Städtische Verein galt als ein Verein, dessen Mitglieder sich in der Hauptsache aus dem mittleren und kleinen Bürgerstande recrutirten, und es war namentlich der gut fundirte Handwerkerstand in seinen Reihen zu finden. Wie es aber im Leben zu gehen pflegt, die leitenden Persönlichkeiten des Vereins begingen Mißgriffe, es bildete sich mehr oder weniger ein Cotereiwesen aus, das in die Bahnen der Unduldsamkeit und Einseitigkeit einlenkte, und da insonderheit auch die Entwickelung des städtischen Gemeinwesens mächtig vorwärts drängte und größere Gesichtspuncte entschieden in den Vordergrund zu treten verlangten, so kam es, daß der im alten Fahrwasser fortsegelnde Städtische Verein seinen Einfluß mehr und mehr verlor und ihn schließlich ganz an die Gemeinnützige Gesellschaft, die sich zu Anfang der siebenziger Jahre gebildet hatte, abtreten mußte. Der Städtische Verein führte noch eine Zeit lang ein Scheinleben, bis er auch dessen überdrüssig wurde und ganz dem Schauplatz des öffentlichen Lebens abtrat. Wir haben bei seiner Auflösung dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß dem Verein, der in seinen besseren Tagen für die Stadt manches Ersprießliche geleistet hatte, dieses Schicksal beschieden sei, wir konnten uns aber nicht verhehlen, daß dieser Auflösungsproceß, wie die Verhältnisse damals lagen, unabwendbar sei.

Gegen die Gemeinnützige Gesellschaft trat dann später der Stadtverein seligen Perls'schen Angedenkens in die Arena und viele Leser werden sich noch der krampfhaften Anstrengungen dieser neuen communalen Parteibildung und des großen äußeren Lärms, mit dem sie ihre Zwecke zu erreichen suchte, erinnern. Der Stadtverein erhob den Anspruch, der Erbe des Städtischen Vereins zu sein, indessen zwischen beiden herrschte ein gewaltiger Unterschied. Während der Städtische Verein in politischer Beziehung auf gut nationalliberalem Boden gestanden hatte und von politischem Radicalismus nichts wissen wollte, war der Hauptmacher des Stadtvereins, der nun auch schon seit Jahren den Leipziger Staub von den Füßen geschüttelt hat, bemüht, durch diesen Verein eine Organisation der Fortschrittspartei, und zwar der extremsten Richtung, in unserer Stadt herzustellen. Diese extreme Richtung sollte sich aber auch auf dem Gebiet der Gemeinde geltend machen und wer erinnert sich nicht noch der himmelstürmenden Tiraden, mit welchen in den Versammlungen des Stadtvereins gegen die städtische Verwaltung und die damalige Zusammensetzung des Stadtverordneten-Collegiums angekämpft wurde. Niemand von dieser Seite fand bei den Matadoren des Stadtvereins Gnade, tabula rasa sollte gemacht, das gesammte Stadtregiment umgestürzt und neu aufgerichtet werden. Wenn dieser Kampf mit rein sachlichen Argumenten geführt worden wäre, so hätte sich vielleicht ihm eine anzuerkennende Seite abgewinnen lassen, aber das gerade Gegentheil war der Fall, der Stadtverein griff seine Gegner meist nur persönlich an und er leistete in solcher Verunglimpfung das Unglaubliche. Obgleich er, was völlig begreiflich war, die Unterstützung aller unzufriedenen Elemente fand, so konnte er, und das rechnen wir unserer Stadt zu hoher Ehre an, doch niemals auf einen grünen Zweig kommen, er unterlag stets bei der Wahl und die Hoffnung der Führer des Stadtvereins, ihren Einzug in das Stadtverordneten-Collegium zu halten, wurde gründlich zu Schanden. Nur wenige Jahre hat in dieser Weise der Stadtverein bestanden, er scheint, ohne daß eine eigentliche Auflösung stattgefunden, sang- und klanglos von der Bildfläche verschwunden zu sein.

So ist es denn nun gekommen, daß das Allgemeine Wahlcomité allein auf dem Kampfplatze bei der Stadtverordnetenwahl geblieben ist und hier zur Zeit sich einer recht beneidenswerthen Stellung erfreut. Das Vertrauen der großen Mehrheit der Bürgerschaft hat sich ihm gegenüber unzweideutig bekundet und es ist nach unserem Dafürhalten nicht gerechtfertigt, von einem „Ring" zu reden, welcher die Stadt beherrscht. Es sind eine Reihe von Gründen, welche dazu geführt haben, daß das Allgemeine Wahlcomité seine Stellung so erfolgreich, wie wir es erleben, zu behaupten im Stande ist. Zunächst war der loyale und anständige Theil der Bürgerschaft, und es ist das sicher die große Mehrheit, von förmlichem Widerwillen durch die Art der Agitation, wie sie sich in den Jahren zu Anfang des gegenwärtigen Jahrzehnts breit machte, erfüllt worden und die Wähler waren dadurch unwillkürlich, wenn sie es nicht schon aus inneren Gründen thaten, in das Lager des Allgemeinen Wahlcomités gedrängt worden.

Zum Zweiten hat das Allgemeine Wahlcomité dadurch einen richtigen Blick bekundet und im wohlverstandenen Interesse unserer Stadt gehandelt, daß es schon seit einer Reihe von Jahren nach dem Grundsatz verfährt, daß die politische Parteistellung an und für sich mit dem Amt eines Stadtverordneten nichts zu thun hat und bei seinen Wahlvorschlägen in erster Linie danach fragt: Wie ist der Candidat, der zur Wahl empfohlen wird, bei seinen Mitbürgern im Allgemeinen angeschrieben? Was hat er im bürgerlichen Leben bisher geleistet und was verspricht er in der Vertrauensstellung, die ihm übertragen werden soll, weiter zu leisten? Welche Kenntnisse und Fähigkeiten, welches Maß von Erfahrung besitzt er? Daß natürlich auch danach gefragt wird, ob der betreffende Candidat ein gut reichstreu gesinnter Mann, ein entschiedener Anhänger der Ordnungsparteien ist, das ist selbstverständlich in einer Stadt wie Leipzig, aber im Uebrigen hat das Allgemeine Wahlcomité seinen Candidatenlisten nun schon seit Jahren den politischen Charakter abgestreift und ihnen ausschließlich das Wohlergehen der Stadt zur Richtschnur dienen lassen. Aus diesem Grunde sind die Parteien, welche in Leipzig vorwiegend in Betracht kommen, die gemäßigt liberale und die gemäßigt conservative, im Stadtverordneten-Collegium vertreten und die Erfahrung hat gezeigt, daß ein solches Verhältniß der städtischen Verwaltung sehr förderlich ist.

Das Allgemeine Wahlcomité hat aber auch bisher sein Absehen darauf gerichtet, daß das Collegium der Stadtverordneten in Bezug auf die einzelnen Berufskreise der Bürgerschaft nicht einseitig zusammengesetzt werde, und man findet darin, so viel als das nur möglich ist, die hauptsächlichen Erwerbszweige unserer Stadt vertreten, vor Allem Handel und Industrie, den Handwerkerstand, die gelehrten Kreise und den Beamtenstand. Die glückliche Mischung der Bevölkerungsgruppen in Leipzig im Allgemeinen, welche den einzelnen Stand nicht in zu hohem Grade überwiegend erscheinen läßt, hat sich nach den Vorschlägen des Allgemeinen Wahlcomités auch auf die Gemeindevertretung übertragen und man wird sich allgemein mit dieser Thatsache nur einverstanden erklären können.

Als ein weiterer Grund endlich, daß in der jetzigen Zeit die Ordnungsparteien in Leipzig bei den Stadtverordnetenwahlen und bei den Wahlen überhaupt sich nicht gegenseitig bekämpfen, sondern über eine gemeinsame Candidatenliste sich verständigen, darf wohl die Erkenntniß der Nothwendigkeit einträchtigen Zusammenwirkens gegenüber der leider auch in unserer Stadt stark verbreiteten Umsturzpartei angesehen werden. Wenn sich die Ordnungsparteien bei der Stadtverordnetenwahl in die Haare fahren, dann muß das nachtheilig auf die Wahl zum Reichstag einwirken, denn einige Verstimmung bleibt dann in der Regel ob der beiderseitigen Angriffe zurück. Wir könnten viele Beispiele aufzählen, wo in anderen Großstädten von der Uneinigkeit der Ordnungsparteien, die bei den Gemeindewahlen begonnen und auf die Reichstagswahlen sich fortgepflanzt hat, die Socialdemokratie den Erfolg davon getragen hat. So lange die großen Städte und auch unser Leipzig von dem Schicksal bedroht sind, in Folge des allgemeinen directen Wahlrechtes eine Beute der Umsturzpartei zu werden, so lange erachten wir es als ein verdienstliches Werk, aber auch als eine unbedingte Nothwendigkeit, daß die Anhänger der Ordnungsparteien bei den Wahlen sich nicht gegenseitig zerfleischen, sondern auf Grund loyaler Verständigung, unbeschadet der sonst vorhandenen Trennungspuncte, den gemeinsamen Gegner bekämpfen. Die Uneinigkeit der Ordnungsparteien ist es, worauf die Socialdemokraten am meisten speculiren und der sie leider auch viel von dem Erreichten verdanken.

Möge nun das Allgemeine Wahlcomité auf der Basis, welche es sich für seine Wirksamkeit erwählt, sich weiter bewegen, möge es das praktische Verständniß, welches es bisher in Bezug auf die Beurtheilung unserer öffentlichen Zustände an den Tag gelegt, auch ferner durch die That beweisen, möge es sich vor Einseitigkeit und Mißgriffen, wie sie leicht aus der Ueberschätzung der errungenen Machtstellung hervorgehen, hüten, und es werden dann die Männer, welche das Comité bilden und die hinter dem Comité stehen, am besten dafür sorgen, daß, wenn wieder Stürme heranstreten, wenn wieder die Wogen des Parteikampfes hoch gehen, dann das Vertrauen der großen Mehrheit der Bürgerschaft ihnen erhalten bleibt!

Aus dem Reichstage.

Der zweite Tag der Berathung über die Militairvorlage war ausgezeichnet durch eine Rede des greisen Strategen Moltke. Der General spricht selten und in der Regel nur bei besonders wichtigen Gelegenheiten. Eine solche war durch die Forderung der verbündeten Regierungen nach Erhöhung der Friedenspräsenz des deutschen Heeres geboten, und sie ist von dem berühmten General in einer Weise benutzt worden, welche den bedeutenden Eindruck nirgends verfehlt hat. Als er sprach, sammelten sich die Abgeordneten um die Tribüne, um keines seiner Worte zu verlieren, und die größte Stille herrschte im Saale, weil die Bedeutung des Augenblicks von den Vertretern aller Parteien empfunden wurde. Als er geendet hatte, leerten sich die Bänke, und Grillenberger, der Redner der Socialdemokraten, hatte nur ein sehr kleines Auditorium. Graf Moltke begann mit der inhaltsschweren Erklärung, daß die Rüstungen der großen Militairmächte von diesen auf die Dauer nicht ertragen werden können und daß die Ereignisse deshalb mit Naturnothwendigkeit auf eine Entscheidung hindrängten. Eine Verständigung mit Frankreich sei nicht möglich, weil diese Macht zwei Provinzen von uns zurückverlangte, die wir für immer zu behalten entschlossen seien. Das Bündniß mit Oesterreich sei sehr werthvoll, aber ein großer Staat müsse sich zunächst auf seine eigene Kraft verlassen. An der dreijährigen Dienstzeit in einer so gespannten Lage, wie die gegenwärtige, zu rütteln, sei sehr bedenklich, weil dadurch keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung der Heereseinrichtungen herbeigeführt und der Verwirrung die Wege geöffnet würden. Gegen Ende der Rede sagte Moltke: „Die Forderung wird gestellt für den bisher mühsam aufrecht erhaltenen Frieden von Europa. Lehnen Sie diese Vorlage ab, so übernehmen Sie eine sehr ernste Verantwortung, die Sie schwer genug empfinden werden", und die Schlußworte lauteten: „Die ganze Welt weiß, daß wir keine Eroberungen beabsichtigen, mag sie aber auch wissen, daß wir das, was wir haben, erhalten wollen, und dazu gewappnet und entschlossen sind."

Ernster und gewichtiger, wie es in dieser Rede geschehen ist, läßt sich die Gefahr der Lage, in welcher wir uns befinden, nicht hervorheben, und wir können deshalb nur wiederholen, was wir sogleich beim Bekanntwerden der Heerespräsenzvorlage sagten: Es ist die Pflicht aller Deutschen, welche ihr Vaterland lieben, das Geforderte ohne Stellung unerfüllbarer Bedingungen zu bewilligen. Der Kriegsminister hat vertrauliche Mittheilungen in der Commission in Aussicht gestellt, welche den Ernst der Lage noch überzeugender zum Bewußtsein der Abgeordneten zu bringen bestimmt sind. Daß diese Mittheilungen sehr bedenklicher Art sein müssen, geht aus dem Streben des Ministers hervor, sich über die Geheimhaltung von Seiten aller Parteien volle Sicherheit zu verschaffen. Die Andeutungen, welche der Abgeordnete Grillenberger in dieser Beziehung machte, hatten Zweifel erweckt, ob die Geheimhaltung auch von den Socialdemokraten zu erwarten sei. Der Abgeordnete Grillenberger hat aber das ausdrückliche Versprechen gegeben, daß die Socialdemokraten sich den Mittheilungen des Kriegsministers gegenüber genau so verhalten würden, wie die übrigen Abgeordneten. Daß von dieser Seite noch weniger auf die Unterstützung der Vorlage zu rechnen ist, als von der deutschfreisinnigen Partei, war von vornherein klar, und ebensowenig konnte die Haltung Windthorst's überraschen, welcher sich die Entscheidung über Annahme oder Ablehnung der Forderung bis zum letzten Augenblick vorbehalten hat. Die Tactik Windthorst's ist eine doppelte. Er will die Regierungen verpflichten, daß sie innerhalb einer bestimmten Reihe von Jahren keine Mehrforderungen stellen und er nennt diese Abmachung ein festes Abonnement. In zweiter Linie verlangt er Aufklärungen über die auswärtige Lage und die Stellung der Reichsregierung dazu. Die erste Bedingung ist unannehmbar, denn die Forderungen für Militairzwecke richten sich nicht nach der Zeit, sondern nach dem Bedürfniß; dagegen hat sich der Kriegsminister bereit erklärt, in der Commission die gewünschten Aufklärungen zu geben. Im Uebrigen läßt die ganze Rede Windthorst's das Streben erkennen, sich hinter Ausflüchte zurückzuziehen. Was er über die Disciplin, über die Ueberlegenheit der Monarchie im Vergleich mit den republikanischen Staatseinrichtungen, endlich über die polnische Frage gesagt hat, läuft Alles darauf hinaus, Gründe für die Ablehnung zu häufen, abgesehen von der bestimmten Erklärung, daß die Bewilligung des Septennats durch das Centrum unmöglich ist.

Nach solchen Einleitungen, wie sie die Reden Richter's und Windthorst's enthalten, erscheint das Schicksal der Vorlage mindestens zweifelhaft, aber wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß die Verhältnisse doch heute wesentlich anders liegen, als in den Jahren 1874 und 1880, in welchen diese Frage der Heerespräsenz früher zur Entscheidung gelangte. An Gefahren für den europäischen Frieden hat es ja auch damals nicht gefehlt, aber die Hauptgefahr war zu jener Zeit